

Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse =
Gazetta militare svizzera

Band: 52=72 (1906)

Heft: 2

Artikel: Die heutige militärische Lage Deutschlands dem Ausland gegenüber

Autor: R.v.B.

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-98245>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

LII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXII. Jahrgang.

Nr. 2.

Basel, 13. Januar.

1906.

Erscheint wöchentlich. Preis per Semester franko durch die Schweiz Fr. 4. Bestellungen direkt an „Benno Schwabe, Verlagsbuchhandlung in Basel“. Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an.

Verantwortlicher Redaktor: Oberst U. Wille, Meilen.

Inhalt: Die heutige militärische Lage Deutschlands dem Ausland gegenüber. — Kriegsgemässe Manöver. — Versuche mit drahtloser Telegraphie zu militärischen Zwecken in der Schweiz. — Eidgenossenschaft: Ernennung. — Ausland: Deutschland: Erhöhung der Naturalleistungen. Frankreich: Das Militär bei Ausständen. England: Kriegsberichte. Japan: Flottenvermehrung. — Verschiedenes: Neue Fachzeitschrift.

Die heutige militärische Lage Deutschlands dem Ausland gegenüber.

Fürst Bülow hat in seiner bedeutenden Rede vom 6. Dezember 1905 die politische Lage Deutschlands den übrigen Mächten gegenüber in grossen Umrissen klar skizziert. Er hat dabei ausgesprochen, dass die auswärtige Lage keine durchaus befriedigende sei, da Verstimmungen eben erst überwunden und neue zu befürchten seien, und dass zurzeit mit einer tiefgehenden Abneigung der öffentlichen Meinung Englands gegen Deutschland zu rechnen sei. Auch der deutsche Kaiser hatte in der Thronrede dargelegt, dass Deutschland fortdauernd mit Verken- nung deutscher Sinnesart und Vorurteilen gegen die Fortschritte seines Fleisses zu rechnen habe, dass eine Neigung vorhanden sei, Angelegenheiten, in denen auch das Deutsche Reich Interessen zu wahren habe, auch ohne dessen Mitwirkung zu erledigen, und dass die Zeichen der Zeit es der Nation zur Pflicht machten, ihre Schutzwehr gegen ungerechte Angriffe zu verstärken.

Bezüglich des Dreibund hatte Fürst Bülow in seiner Rede zwar erklärt, Deutschland werde unverbrüchlich an dem zur Aufrechterhaltung des europäischen Friedens und „Status quo“ begründeten Dreibund festhalten, jedoch hinzugefügt, es müsse stark genug sein, um im Notfall sich auch ohne Bundesgenossen behaupten zu können. In Anbetracht der damit gegebenen Lage darf daher ein Blick auf die derzeitige militärische Situation, in der sich das Deutsche Reich den in Betracht kommenden Mächten gegenüber befindet, Interesse beanspruchen.

Für die beiden Hauptfaktoren der militärischen Situation der Mächte des Kontinents, und zwar die Wehrmacht des Zweibunds und Dreibunds, besteht heute und voraussichtlich auf längere Zeit hinaus eine Phase, mit der die Wehrkraft des Zweibunds offenbar weit mehr eingebüsst hat, wie die des Dreibunds. Denn die revolutionären Zustände Russlands, die offene Meuterei nicht nur in seiner Flotte, die Vernichtung der russischen Ostsee- und Pazifikflotte im japanischen Kriege, die Finanzlage des Landes, kurz ein in Empörung und Zerrüttung befindliches Reich, schalten Russland selbst im ausgesprochensten Fall des „Casus foederis“ für den Zweibund auf nicht absehbare Zeit als militärischen Machtfaktor vollständig aus.

Russland scheidet somit, wie nochmals betont sei, bei einem Kriege zwischen Frankreich und Deutschland als für Frankreich eintretender Machtfaktor aus. Ein jetzt ausbrechender Krieg zwischen Frankreich und Deutschland würde gewissmassen zwischen beiden Mächten und eventuell bei Erneuerung der unlängst drohenden Beteiligung Englands zwischen auch diesem lokalisiert bleiben, nur wenn Frankreich und England Deutschland, wie wahrscheinlich, zuerst angriffen, so würde der „Casus foederis“ für Österreich und Italien eintreten. Nun bestehen allerdings für Österreich-Ungarn zurzeit, und bevor dort ein befriedigender, Dauer versprechender Ausgleich zustande kommt, für längere Zeit hinaus, wenn auch nicht Verhältnisse der Zerrüttung und Empörung wie in Russland, so doch ein derartiger tiefer Zwiespalt, dass es für das habsburgische Reich als ein sehr ernstes Wagnis erschiene, an einem in Ungarn nicht populären, grossen kontinentalen Kriege sich zu beteiligen,

selbst wenn die Aussichten desselben sehr günstige wären. Überdies dürfte man in Wien kaum noch die Macht besitzen, Ungarn zu einem ihm unerwünschten Kriege zu zwingen. Somit dürfte auch beim Eintreten des ausgesprochenen „Casus foederis“, unter der obwaltenden schwierigen Lage Österreich-Ungarns, der Dreibund höchstens auf einen Teil, kaum aber auf eine in Betracht fallende Quote der österreichischen Wehrmacht rechnen können, und von Italien wäre nichts weiter zu erwarten, als dass seine Wehrmacht die starken französischen Streitkräfte, die französische Alpenarmee, im Süden Frankreichs fesselte. Aber auch wenn der Krieg zwischen Frankreich und Deutschland lokalisiert bliebe, so würde die numerische Inferiorität Frankreichs eine sehr grosse sein, obgleich dasselbe fast über die gleiche Anzahl Infanterie-Divisionen des stehenden Heeres wie Deutschland verfügt. Frankreich hat 40 Millionen Einwohner, Deutschland 60 Millionen, von denen fast sämtliche Diensttaugliche für den Krieg ausgebildet sind. Allein es sprechen noch ganz andere Momente der militärischen Überlegenheit für Deutschland mit und zwar die monarchische Spitze des Heeres, die Homogenität eines nicht von politischen Parteien zerklüfteten, den gebildetsten Schichten des Volkes entstammenden Offizierskorps, der physisch kräftigere Heeresersatz mit weniger Schwächlingen, ein besser versorgtes, tüchtiges Unteroffizierskorps, ein höherer Friedens-Präsenzstand namentlich der Infanterietruppen und eine daher bessere, kriegsgemässere Ausbildung. Dazu kommt noch die unlängst vom früheren Minister de Lanessan dargelegte, in den Hauptpunkten unwiderlegte Unbereitschaft Frankreichs zur sofortigen Offensive an der Ostgrenze, seine dort weniger dichte Truppendislokation wie die deutsche, und sein weniger entwickeltes Bahnnetz, ferner die zwar nominell gleichen, jedoch de facto geringeren Präsenzstärken seiner Grenztruppen, die Minderwertigkeit der französischen schweren Feldartillerie und die Unbereitschaft der Deckungstruppen und der Grenzbefestigungen, über die bereits General De Négrier laut geklagt hatte, sodass der Kriegsminister Berteaux während der letzten Monate seiner Amtsführung genötigt war, jeden Zweig des Grenzvertheidigungsdienstes gründlichst zu revidieren und den wichtigsten Platz der Grenze, Toul, eingehend zu besichtigen. In Anbetracht der vollendeten Gründlichkeit und Sorgfalt aber, mit der in Deutschland alle militärischen Organisationszweige gepflegt werden, sowie in Anbetracht der Erfahrungen, die man dort auf den Gebieten der Kriegsbereitschaft, des Truppentransports und der Mobilmachung besitzt, kann Deutschland daher ohne Überhebung auch auf diesen Gebieten die Überlegenheit über Frankreich beanspruchen,

sodass sich damit seine Aussichten auf Erfolg in einem Kriege mit Frankreich allein noch steigern.

Dazu kommt noch hinsichtlich des Kampfes zur See in jenem Kriege, dass Frankreich, wie wir des Näheren darlegen werden, sich keine Aussichten zu einer Landung an den schwer zugänglichen deutschen Nordseeküsten bieten, und dass seine Flotte, ohne in Dänemark einen Stützpunkt und eine Zwischenbasis zu finden, mit den Ausfallhäfen der Jahde, Weser und Elbe und dem Nord-Ostseekanal in der Flanke, es kaum wagen kann, für längere Zeit in der Ostsee zu operieren, geschweige denn den starken deutschen Küstervertheidigungstruppen gegenüber eine Landung im grossen Styl an den zugänglichen Ostseeküsten zu unternehmen, selbst wenn Dänemark wider Erwarten sich Frankreich anschliesse.

Überdies ist die französische Flotte, wenn auch zurzeit 23 Schlachtschiffe und 24 Panzerkreuzer zählend,*) wie aus dem Bos'schen Bericht über das französische Marinebudget für 1906 und den Bemerkungen des früheren Marineministers Lockroy über denselben hervorgeht, im Rückgange begriffen, und Frankreich muss besorgen, vom zweiten Platz unter den Seemächten in kurzer Zeit auf den vierten Platz hinter die amerikanische und deutsche Flotte zurückgedrängt zu werden, sowie mit der Einführung der zweijährigen Dienstzeit die Qualität seines Mannschaftsersatzes herabgesetzt zu sehen, während gleichzeitig sein Offizierskorps überaltert ist, seine Geschwader aber infolge beständiger Änderungen im Schiffsbau keine homogenen, und seine marinetchnischen Arbeiten verzögerte und verschleppte sind, und dass im Fall eines Konflikts mit Deutschland das französische Nordgeschwader bei weitem nicht ausreicht, um mit einiger Aussicht auf Erfolg der deutschen Flotte entgegenzutreten zu können. Vielmehr müsste dazu das Mittelmeergeschwader mit herangezogen und dann beide Geschwader im atlantischen Ozean vereinigt werden, wodurch nicht nur die französische Mittelmeer-, sondern auch die Nordküste eines Teils ihres wertvollsten Schutzes beraubt würden. Deutschland vermöchte daher zurzeit bei Beginn eines Krieges mit Frankreich demselben zur See im Kanal und bei Brest überlegen entgegenzutreten, bis das französische Mittelmeergeschwader dort erscheint, und wäre imstande, inzwischen beträchtliche Teilerfolge gegen das französische Nordgeschwader und manche französische Küstenplätze zu erringen.

Anders gestaltet sich allerdings die Lage zur See, wenn England, wie dies im Frühjahr v. J. zu besorgen war, sich im Bunde

*) Die deutsche zählt 24 Linienschiffe und 8 Panzerkreuzer.

mit Frankreich befände. Alsdann wäre beim Angriff Englands und Frankreichs, und somit zweier Mächte, auf Deutschland, überdies mit dem Plan einer englischen Landung von 100,000 Mann an der Küste Schleswig-Holsteins, der „Casus foederis“ für die übrigen Dreibundmächte ganz zweifellos gegeben. Allein die italienische, und wenn sie am Kriege teilnähme, die österreichische Flotte würden vielleicht das französische Mittelmeergeschwader an dieses Meeresbecken fesseln und sein Eingreifen im Kanal und der Nordsee erst nach einem entscheidenden Siege gestatten. Immerhin würde sich die Situation zur See hinsichtlich der Zahl der Streitkräfte vollständig zu Ungunsten Deutschlands gestalten. Denn so unwahrscheinlich jener Krieg ist und so ausgeschlossen schon der vitalen Interessen wegen er auch sein müsste, die England mit Deutschland verbinden, und die durch ihn aufs empfindlichste für beide Teile geschädigt würden, so ist doch zuzugeben, dass ein Bündnis Frankreichs und Englands im Falle eines Krieges mit Deutschland, diesen beiden Mächten zur See eine derartige Ueberlegenheit über Deutschland geben würde — wir nennen nur die Anzahl der 68*) anglo-französischen Linienschiffe und 59 Panzerkreuzer gegenüber 24 deutschen, 10 italienischen, 9 österreichischen Linienschiffen, bzw. 8, 9 und 3 Panzerkreuzern — dass die gesamten deutschen Nordsee- und Ostseehäfen der Ems, Jahde, Weser und Elbe, bzw. Kiel, Lübeck, Stettin, Danzig und Königsberg von der verbündeten anglo-französischen Flotte mit Ueberlegenheit blockiert und der deutsche Seehandel auf den Weltmeeren ihren Kreuzern preisgegeben sein würde. Allerdings würde die Position Helgolands die Blockade der Elbe- und Wesermündung erschweren und der Nord-Ostseekanal Vorstöße mit dem gesamten Gros der deutschen Flotte gegen den in Nord- und Ostsee getrennten Gegner gestatten. Allein die Ueberlegenheit der Gegner zur See würde so gross sein, dass sie bei richtiger Verteilung ihrer Kräfte dort überall über ein erdrückendes Übergewicht gebieten würden. Nichtsdestoweniger wird, wenn dann die anglo-französische Flotte auch die Weltmeere mit ihren Kreuzern beherrschte, den deutschen Handel dort wegfegte und Deutschlands Kolonien fort nähme, von einem Abschneiden der Lebensmittelzufuhr für Deutschland zwar aufs bestimmteste zur See, jedoch nicht zu Lande die Rede sein können, da der gesamte ost- und südeuropäische Kontinent dieselbe, soweit sie zur Ergänzung der eigenen Produktion erforderlich ist, zu liefern imstande wäre.

*) Dem neuesten englischen Blaubuch zufolge 45 Schlachtschiffe und 35 Panzerkreuzer, wozu 23 bzw. 24 französische kommen.

Der deutschen Flotte würde somit jener Ueberlegenheit der Gegner gegenüber die Aufgabe zufallen, zwar ihnen energisch entgegenzutreten, ihren Anmarsch aufzuklären und sich bietende günstige Momente zum Angriff auf die feindlichen Geschwader zu benutzen, jedoch würde sie voraussichtlich bald darauf verwiesen werden, in ihre befestigten Häfen der Jahde, Weser und Elbe zurückzugehen, von dort aus günstige Momente zum Angriff auf die sie bald blockierenden, feindlichen Geschwader zu erspähen, und durch starke und schnelle Blockadebrecher die Verbindung der Gegner zu gefährden, und mit einigen ihrer schnellsten Schiffe Jagd auf ihre Handelsschiffe zu machen. In der Ostsee aber würden sich die Verhältnisse wenige Tage später ähnlich gestalten, mit dem Unterschiede, dass voraussichtlich dort nur der Hafen von Kiel eine Anzahl der Schiffe der deutschen Flotte aufnehmen würde, die übrigen, weit abgelegenen Häfen aber wohl nur einzelne Schiffe und eine Anzahl Torpedoboote. Der grosse strategische Vorteil, den der Nord-Ostseekanal der deutschen Flotte bietet, beliebig in jedem der beiden durch ihn verbundenen Meere mit ihren vereinten Kräften auftreten zu können, würde zwar dann besonders zur Geltung gelangen, wenn etwa die Gegner ihre Streitkräfte nicht genügend zusammenhielten, und namentlich in der Periode des Krieges, wo dieselben durch die Blockade der Nord- und Ostseehäfen von einander getrennt wären. Allein es ist nicht wahrscheinlich, dass sie den ersteren Fehler begehen, und ist daher auf einen grossen, taktischen Erfolg in diesem Seekriege für Deutschland nicht zu rechnen. Dass derselbe wirtschaftlich einen grossen Druck auf Deutschland ausüben würde, bedarf keiner besonderen Erörterung; allein auch der Handel Englands würde schwer durch den Krieg mit Deutschland einbüßen. Die Einnahme des einen oder des andern der befestigten deutschen Hafenplätze, in denen sich die Gegner alsdann festsetzen könnten, erscheint in Anbetracht der Stärke ihrer Befestigungen und ihrer Verteidigung durch Kriegsschiffe, Seeminen und Torpedoboote ausgeschlossen, da tüchtige Hafenbefestigungen, wie Port Arthur bewies, bei guter Verteidigung für eine angreifende Flotte ohne Landtruppen nicht einnehmbar sind, und die Möglichkeit der Brandschatzung der deutschen Küsten würde durch die Küstenverteidigungstruppen sehr bald auf ein geringes Mass reduziert werden.

Die Entscheidung in dem angenommenen Kriegsfall würde somit, so drückend auch die Blockade der deutschen Küsten und die Unterbindung des Seehandels wäre, zu Lande bei den Landheeren, und zwar an der Maass und obern

Mosel fallen, vorausgesetzt, dass Frankreich die Neutralität Belgiens respektiert und dasselbe nicht zur Durchgangszonen seiner Operationen wählt. Das letztere aber ist deshalb unwahrscheinlich, da Belgien über eine, wenn auch nicht gute, so doch auf Kriegsfuss 140,000 Mann starke Armee von vier Armeedivisionen und zwei Kavalleriedivisionen, und darunter 65,000 Mann Festungsbesatzungs- und Ersatztruppen, und über die Befestigungen der Maasslinie und die, wenn auch veralteten, so doch noch vorhandenen und widerstandsfähigen Antwerpens verfügt, und somit der Wert des englischen Hilfsheeres von 100,000 Mann durch das Erfordernis, den Widerstand Belgiens gegen jenen Durchmarsch mit etwa 2¹/₂ französischen Armeekorps zu brechen, nahezu kompensiert werden würde.

Es fragt sich daher, wie das englische Hilfsheer zur Verwendung gelangen könnte. Bekanntlich hatte schon unlängst die „France Militaire“ den Fall des Krieges zwischen Frankreich im Bündnis mit England gegen Deutschland in Erwägung gezogen. Eine französisch-englische Flotte sollte dabei die Elbemündung, die englische die deutschen Ostseehäfen blockieren und das englische Landheer in Stärke von 100,000 bis 200,000 Mann in Frankreich landen und auf dem kürzesten Wege den Vormarsch gegen die lothringische Grenze antreten, oder, falls die französischen Bahnen zu sehr beansprucht seien, an geeigneter Stelle in Schleswig-Holstein ans Land geworfen werden, an dessen Westküste zahlreiche günstig gelegene Landungs- und Ausschiffungsplätze vorhanden seien, und wo die nur eingeleisigen deutschen Bahnen keinen schnellen Transport der deutschen Reservedivisionen nach der bedrohten Küste gestatteten. Dieser Plan rechnete weder auf einen Durchmarsch noch Durchtransport des englischen Hilfsheeres durch Belgien und respektierte somit dessen Neutralität; allein er täuschte sich in der Landungsgeeignetheit der Westküste Schleswig-Holsteins und der Verteidigungsbereitschaft der dortigen deutschen Streitkräfte vollkommen und kann hinsichtlich dieser Küste nur als das Machwerk eines unreifen Kopfes bezeichnet werden. Denn einerseits sind die Verhältnisse an der Westküste Schleswig-Holsteins, wie sattsam bekannt ist, einer feindlichen Landung höchst ungünstige und andererseits die Mobilmachungs- und Marschbereitschaft der deutschen Truppen, sowohl der ersten, wie der zweiten Linie und selbst des Landsturms, eine so grosse und die für sie zur Westküste zurückzulegenden Entfernungen, unterstützt durch drei, wenn auch eingeleisige Bahnlinien nach Schleswig, so gering, nötigenfalls in etwa 14—16 Stunden mit einem Gewalt-

marsch zurückzulegende, dass an den wichtigsten, durch eine Landung bedrohten Punkten sehr rasch beträchtliche Streitkräfte, und in den 24 Stunden, die die Überfahrt von Chatam mit 14 Knoten nach jener Küste und den vielen Tagen, die die Ausschiffung von 100,000 Mann mit allem Heeresgerät erfordert, umsomehr eine ausreichende Streitmacht zu ihrer Abwehr zur Verfügung stehen würde, als die Versammlung eines englischen Heeres von 100,000 Mann für eine Landung in Deutschland und ihre Einschiffung nicht verborgen zu bleiben und nicht überraschend zu erfolgen vermag. Der berühmte Plan Napoleons 1805 zur Landung eines ähnlichen Heeres und die dazu erforderlichen, wenn auch heute wesentlich erleichterten Vorbereitungen, beweisen dies deutlich. Überdies erfordert der Transport von nur 75,000 Mann, wie der Minister Balfour vor einiger Zeit erklärte, eine Transportflotte von 210,000 Tonnen, deren Versammlung bei den zahlreichen Mitteilungskanälen, die aus England zur Verfügung stehen, nicht unbemerkt erfolgen kann. Eine überraschende Landung eines englischen Heeres an den deutschen Küsten ist daher völlig ausgeschlossen und die Küstenverteidigungsdispositionen Deutschlands und der ihnen entsprechende Truppenaufmarsch vermögen daher so rechtzeitig zu erfolgen, dass in Anbetracht seines gut entwickelten Küstenbahnnetzes die Landung eines feindlichen Heeres an sich, angesichts eines bereiten Verteidigers eine der schwierigsten Kriegsoperationen — wenn nicht sofort, so doch binnen kürzester Frist — dem kräftigsten und überlegenen Widerstande begegnen würde, da es Deutschland, selbst wenn fast sein gesamtes Landheer gegen Frankreich entsandt würde, an Truppen der zweiten Linie nicht fehlt.

Die deutschen Nordseeküsten sind bekanntlich ihrer schwierig navigierbaren, grösstenteils weithin seichten, nur an einzelnen, grösstenteils durch Befestigungen geschützten Fahrtrinnen zu erreichenden Gewässer halber, schon wegen dieser Beschaffenheit zu einer Landung in grossem Styl ungeeignet, und überdies erschweren die Moorstriche Frieslands, Oldenburgs und Nordhannovers sich anschliessende Landoperationen. Dagegen sind die Ostküsten Schleswig-Holsteins mit ihren tiefeinschneidenden Buchten, sowie die Lübecker Bucht, ein Teil der Küsten Mecklenburgs, sowie diejenigen Pommerns, West- und Ostpreussens, wo überall die 10 Meter-Tiefenlinie nahe ans Land tritt, zu Landungen geeignet. Allein hier unterstützt ein besonders gut entwickeltes Bahnnetz und der Umweg der Angriffsflotte um Kap Skagen die rechtzeitige Bereitschaft der deutschen Küstenverteidigung. Deutschland könnte daher auch der dortigen

Landung eines englischen Heeres umsomehr mit Ruhe entgegensehen, als es einerseits in England selbst bezweifelt wird, ob für dieselbe 100,000 Mann verfügbar gemacht werden könnten, und als dasselbe sich überdies in den Besitz eines Stützpunktes, und zwar womöglich eines befestigten oder einer Insel an den deutschen Küsten, sowie einer Zwischenbasis in Dänemark, möglichst Kopenhagens, setzen müsste. Somit bestehen die Gefahren eines Seekrieges mit England für Deutschland im wesentlichen in der Blockade seiner Küsten und der Unterbindung seines Seehandels während der Dauer des Krieges, sowie in der Fortnahme seiner bis auf Kamerun noch recht wertlosen Kolonien. England aber, das nach Deutschland jährlich etwa für 680 Millionen Mark Waren exportiert, von Deutschland aber für 500 Millionen Mk. Waren einführt, würde sich durch jenen Krieg auf die Dauer mehr schädigen, als wie es dabei zu gewinnen vermöchte und nicht in der Lage sein, Deutschland mit seiner Flotte zu einem nachteiligen Friedensschluss zu zwingen. Die Entscheidung in einem derartigen Koalitionskriege würde, wie nochmals betont sei, zu Lande fallen. Gegen Frankreich aber kann das deutsche Reich sich getrost auf sein gutes, scharfes Schwert verlassen. Ist jedoch Frankreich besiegt, so wäre die Koalition gesprengt und England hätte allein die Kosten und Einbussen einer Fortführung des Krieges zu tragen, ohne die Entscheidung erzwingen zu können.

Eine andere europäische Koalition wie die englisch-französische gegen Deutschland aber ist zurzeit völlig ausgeschlossen. Das Gespenst eines französisch-englischen Krieges gegen Deutschland ist, wie wir darzulegen versuchten, in der Nähe betrachtet kein so furchtbares, wie es auf den ersten Blick erscheint und kann nunmehr wohl bei der sich bahnbrechenden Erkenntnis der wahren Interessen der beteiligten Nationen als „ad calendas graecas“ verschwunden gelten. Selbst sich wiederholende Verstimmungen und die vorhandene Eifersucht auf den Aufschwung Deutschlands dürften, da ernste Interessengegensätze zwischen England und Frankreich gegenüber Deutschland, mit Ausnahme der durch Deutschlands militärische Überlegenheit ausgeschalteten Wiedergewinnung Elsass-Lothringens, nicht bestehen, jenen gewaltigen, für alle Beteiligten höchst folgenschweren Krieg auch in Anbetracht der dargelegten militärischen Lage nicht heraufzubeschwören imstande sein. Erklärte doch jüngst Fürst Bülow, und zwar nach dem Delcasséschen Attentatsversuch auf den Frieden: „Ein doppeltes System von Allianzen, die beide friedlich sind, sichert das Gleichgewicht Europas“ und bezeichnete er „den Krieg mit England als

unvermeidlich anzukündigen, als eine Albernheit und diesen Krieg als ausgeschlossen“. Auch die von uns skizzierte militärische Lage bestätigt diese Ausserungen des Fürsten und gestalten die ihr innewohnenden Momente und das Friedensbedürfnis der Völker die Gesamtsituation Europas offenbar zu einer friedlichen. Deutschland braucht daher, „wenn es auch sein Pulver trocken hält, nicht schwarz zu sehen“, und könnten die neuen Forderungen für seine Wehrmacht, wenn auch nicht die für die gebotene Verstärkung der Schlachtschiffe, mit Rücksicht auf die recht üble Finanzlage und das enorme neue Steuerbouquet sehr wohl ohne Gefahr für das Reich erheblich herabgemindert werden.

R. v. B.

Kriegsgemässe Manöver.

(Eingesandt.)

Das Lesen der Betrachtungen in Nr. 51 (1905) Ihres geschätzten Blattes, wo jener Artikel feststellt, dass unsere Leute oft zwölf und mehr Stunden nichts Warmes bekommen, ruft mir eine fröhliche Erinnerung wach.

Anlässlich einer Felddienstübung, welche die Nacht über fort dauern sollte, ritten wir am frühen Morgen ab. Bis dann nach der ersten Übung die Vorposten der weit auseinander liegenden Abteilungen revidiert waren, wurde es Abend. Froh, den Tag nach Überzeugung gut ausgenützt zu haben, trabte ich mit meinem Trompeter nach dem etwa 10 km entfernten Kantonement hin.

Während dieses Rittes blieb mein Begleiter auf einmal etwas weiter als gewöhnlich zurück und als ich nach der Ursache schielte, sah ich den Mann sein Ceinturon enger schnallen.

Laut auflachen musste ich über dieses einfache Mittel, sich das Mittagessen zu ersetzen, aber erst dadurch kam mir ins Bewusstsein, dass wir seit zwölf Stunden weder Warmes noch Kaltes zu uns genommen hatten, während unsere Pferde wohl hie und da an die Brunnen geritten worden wären.

Nun, der gute Mann wird wohl auch schon oft mit Freude an diese seine Leistung und an jene Vergesslichkeit seines einstigen Vorgesetzten gedacht haben, mir wenigstens sind seine treuen Dienste in guter Erinnerung geblieben.

Viele Jahre sind inzwischen vergangen, geschadet hat es uns beiden nichts und wie ich gerne meines braven Trompeters gedenke, so glaube ich, wird auch dieser gerne der Zeit unter seinem alten Hauptmann gedenken und hat sicherlich auch damals keinen Groll empfunden, als der Hauptmann gar nicht daran dachte, dass das moralische und gesetzliche Recht bestünde,